

Verständigungsprobleme im Sprachbereich 'Politik':

Schwere Wörter in den Nachrichten und Kommentaren

Was sind *Verfassungskautelen*? Was ist unter einem *hausgemachten Attentismus* oder unter einer *inflationstfixierenden Wirkung der "scala mobile"* Methode zu verstehen? Worauf weisen das "*Overkill*"-Potential und der *Swing-Verlängerungswunsch* hin? Was ist eine *Säumnisfolge*, ein *Vorausvermachtnis*, eine *binkende Ebe*?

Derartige Ausdrücke begegnen uns täglich in den Tageszeitungen und in den Rundfunk- und Fernsehnachrichten, in asymmetrischen Informationssituationen. Bei vielen ist vom linguistischen Kontext her nur geringe Verständigungshilfe vorhanden, indem er zwar den Verwendungsbereich des Wortes, aber nicht seinen Inhalt angibt. Dies ist besonders bei Fremdwörtern der Fall:

Eine Ideologie, die just von der Art ist, wie sie unsere Verfassungskautelen uns zu ersparen suchen (Welt, 11.9.81).

Sind aber der Form nach einheimische Wörter und Ausdrücke immer leichter zu verstehen? Wenn z.B. von *binkender Ebe* die Rede ist, so kann der Nichtjurist den Ausdruck mißverstehen, da er auch als juristischer Terminus technicus verwendet wird. Es gibt extra- und intralinguistisch bedingte Verständnisschwierigkeiten.

Mein Vortrag wird sich mit diesen Fragen aus verschiedenen Perspektiven befassen. Er gliedert sich in 3 Teile. Im ersten Teil werden Grundsatzfragen der Thematik erörtert, Begriffsbestimmungen gegeben und methodologische Probleme sowie Analysemodelle diskutiert. Der zweite Teil umfaßt eine Analyse von Wörtern und Wortverbindungen, die in den politischen Nachrichten und Kommentaren von Zeitungen von drei Gruppen – Schülern, Studenten, Akademikern – als schwer verständlich eingestuft werden. Im dritten Teil werden Möglichkeiten für die Erhöhung der Verständlichkeit bei der Informationsvermittlung im Sprachbereich Politik erörtert.

I. Zur Problematik

Das Tagungsthema "Was sind 'schwere' Wörter im Deutschen?" impliziert, daß es schwere Wörter gibt, durch die Formulierung der Frage wird jedoch signalisiert, daß dies für das Deutsche noch nicht feststeht.

Wenn wir berücksichtigen, daß Schwierigkeit ein relativer Begriff ist, und daß wir bei Sprachträgern immer, je nach deren soziokulturellen Rahmen, erhebliche Heterogenität feststellen können, kann die Frage nur dann sinnvoll sein, wenn sie individualisierend und differenzierend verdeutlicht wird: Für w e n sind w e l c h e Wörter schwer? Diese Formulierung ist umso mehr berechtigt, als Sprache als menschliches Ausdrucks- und Kommunikationsmittel im biologischen und soziokulturellen Kontext existiert und sich entwickelt. Die Abstraktion 'deutsche Sprache' bedeutet keineswegs, daß alle Deutschen alles auf deutsch ausdrücken und verstehen können. Denn obwohl man auch in der Muttersprache mehrsprachig ist¹, brauchen sich die Sprachdomänen der einzelnen gewöhnlich nicht zu decken.

Daraus läßt sich schließen, daß für die empirische Feststellung von schweren Wörtern psychosoziolinguistische Methoden notwendig sind.

B e g r i f f s b e s t i m m u n g e n

Was ist ein schweres Wort? Für mein Thema verstehe ich darunter ein Wort, das für den Empfänger schwer verständlich, d.h. ohne Erläuterung(en) nicht verständlich ist. Im Mittelpunkt steht dabei der Inhalt, wobei der Form der lexikalischen Einheit als erste Identifikationsstütze eine wichtige Rolle zukommt. Verständlichkeit wird dabei als ein komplexer Begriff verstanden. Unsere Pilotstudie (s. II) gibt Anhaltspunkte zu Differenzierungen in diesem Komplex und zur Notwendigkeit, den individuellen Empfänger einer Information zum Ausgangspunkt der Analyse zu machen. Ich gehe von der Prämisse aus, daß es immer nur individuelle und nicht generelle Verständnisschwierigkeiten gibt, da jeder sich jedes Wissen aneignen kann. Dabei ergeben sich jedoch Interessen- und Fachgruppen, und auf diesem Hintergrund kann erklärt werden, warum es wahrscheinlich ist, daß ein Laie einen Fachmann häufig nicht versteht, wenn dieser Fachtermini gebraucht, z.B. in der Verwaltungs- und Juristensprache. Das Phänomen "schwer oder leicht verständlich" hängt u.a. von der Einstellung des Empfängers und seiner Motivation zu verstehen ab.

Diese individualisierende (schwer für w e n ?) Methode kann in der Untersuchung nach Lasswells und Holstis Fragestellung "Wer sagt was zu wem, wie, warum und mit welchem Effekt?"² in zwei Perspektiven wirksam gemacht werden. Wir können fragen:

- 1) W e r h a t w a n n, w o, w i e, u n t e r w e l c h e n B e d i n g u n g e n, i n w e l c h e r W e i s e S c h w i e r i g k e i t e n m i t e i n e m W o r t u n d / o d e r A u s d r u c k ? Dieser Ausgangspunkt ist sowohl sender- als auch empfängerbezogen.
- 2) W e r v e r s t e h t w a n n, w o, u n t e r w e l c h e n B e d i n g u n g e n, m i t w e l c h e m E f f e k t e i n W o r t u n d / o d e r e i n e n A u s d r u c k n i c h t ? Dieser Ausgangspunkt, den wir gewählt haben, konzentriert sich auf die Untersuchung der Empfängerseite.

Es müssen noch zwei weitere Begriffsbestimmungen gegeben werden. Was verstehe ich unter dem Sprachbereich Politik? Er umfaßt die sprachlichen Mittel, mit denen über Politik gesprochen und geschrieben wird. Politik kann als "auf Gestaltung des Gemeinwesens zielendes Handeln in den dafür relevanten Bereichen" (Klein 1973) verstanden werden. Es gibt auch andere Definitionen, z.B. "staatliches oder auf den Staat bezogenes Handeln" (dtv-Lexikon, Band 14, S. 205), vgl. auch Dieckmann 1969, S. 29; wichtig ist für unsere Zwecke, daß sie sich am politischen Alltag orientieren. Dabei sind Differenzierungen wie Innen- und Außenpolitik, Wirtschaftspolitik, Forschungspolitik etc. zu berücksichtigen, die an unterschiedliche Kommunikationssituationen gebunden sind.

Was beinhaltet "Verstehen, Verständlichkeit"? Wenn wir mit Hofstätter 1964, S. 316, Verstehen als "etwas in seinem wesensgemäßen Zusammenhang erkennen" auffassen, so läßt sich schon aus dieser sehr allgemeinen Feststellung schließen, daß Verstehen ein Prozeß ist, in dem Beziehungen etabliert werden.³ Auf die Sprache bezogen können wir diesen Prozeß in folgender Weise umreißen: es gilt, das soeben Gehörte oder Gelesene mit Hilfe der schon bekannten sprachlichen Strukturmuster zu identifizieren und mit Hilfe der Erfahrung von der Sphäre, dem soziokulturellen Rahmen, in dem das Wort verwendet wird, zu interpretieren. Es gibt eine Reihe von psycholinguistischen Untersuchungen, die die Verständnisfrage vom Standpunkt der spezifischen Züge der Lesesituation und des Lesers beschreiben, die man als Schema-Theorien zusammenfassen kann; Schlüsselwörter: schema, frame, script, event-chain u.a., s. Tannen 1979, Kintsch/van Dijk 1978. Sie gehen in ihren allgemeinen Feststellungen nur wenig über das schon Bekannte hinaus, s. Bartlett 1932. Was diese Richtungen verbindet, ist die Einsicht, daß ein Individuum allem Neuen mit seiner Erfahrung entgegensteht. "This prior experience or organized knowledge then takes the form of expectations, saving the individual the trouble of figuring things out anew all the time" (Tannen 1979, S. 144).

Eine sprachliche Äußerung erscheint immer in zwei Kontexten, im linguistischen und im soziokulturellen Kontext, und deshalb erfordert der Prozeß des Verstehens nicht nur die Kenntnis des Satzbaus und der Bedeutung der Wörter, sondern auch die Vertrautheit mit der auf die Wirklichkeit bezogenen Bedingungen, die die Verwendung der Wörter regeln.

Verständlichkeit schließt allerdings ein, daß man nicht nur versteht, was gesagt wird, sondern auch, wie etwas gemeint ist. Schon Erdmann 1925, S. 44, hebt hervor, daß Worte verstehen heißt, ihren Sinn aus dem Zusammenhang erschließen. Hier gibt es große soziokulturelle Unterschiede, je nach der Gruppenzugehörigkeit des Empfängers. Auf der Metaebene der

Prozeßbeschreibung muß man daher die linguistische und soziale Variation berücksichtigen, die man sich als einen Komplex von einer sozialen Dimension der linguistischen Variation und einer linguistischen Dimension der sozialen Variation vorstellen sollte, s. Oksaar 1976, S. 29 f.

Auf der sozialen Dimension bekommt das *W e r* in der Lasswellschen Kette eine zentrale Stellung für die Interpretation der Mitteilung und für die Frage, ob der Empfänger die eventuellen manipulatorischen Absichten des Senders erkennt, die besonders in der Politik häufig vorkommen können. Auch dieser Aspekt muß in einem Modell der schwer verständlichen Wörter berücksichtigt werden. Um mit dem Politologen Karl Deutsch zu reden: Wenn ein Dorfzügler spricht, hört man seinen Worten mit ganz anderen Voraussetzungen zu, als wenn es ein anderer Dorfbewohner ist.⁴ Weiß man, aus welcher politischen Richtung das Wort *Entspannung* kommt, oder wer von der *Null-Option* spricht, hat man im konnotativen Bereich der Interpretation schon Merkhilfe.

Bei der Interpretation der Wörter ist aber auch die soziale Variation der linguistischen Dimension wirksam: das *Was* und das *Wie* des Gehörten oder Gelesenen. Konnotative Verschiedenheiten können mit ein und derselben Bezeichnung verbunden sein. Schon das Wort *Politik* ist z.B. für einen Politiker mit ganz anderen Konnotationen verbunden als für einen Bürger, der sich dafür nur wenig interessiert. Je nach Sprachträgergruppen ergeben sich kollektive, sozialspezifische Konnotationen, die ihrerseits wiederum aus individuellen Varianten bestehen und dynamisch sind. Dies ist besonders bei internationalen Schlüsselwörtern wie *Revolution*, *Reform*, *Kapitalismus*, *Liberalismus*, *Sozialismus*, *Faschismus* der Fall, die laut Bracher 1979, S. 282 "als Epochenbezeichnungen und Kampfprogramme, als umfassende Handlungsrechtfertigungen im Ringen der Herrschenden" dienen und ebenso bei "polemischen Allerweltswörtern" wie *Détente*, *kalter Krieg*.

Konnotationen sind vorwiegend bei einer wertenden, gefühlsbetonten Identifizierung des Wortes wirksam und sind auch häufig eine Quelle für Mißverständnisse.

In dem Beziehungsmodell der linguistischen und sozialen Dimension ist der Verständnisprozeß folgenden Faktoren unterworfen: Individualität (Varianz der Soziobiographie und Erfahrung), Dynamik, Motivation. Letzteres ist wichtig nicht nur für den Prozeß — man will und versucht zu verstehen! — sondern auch für den Zustand danach — wie behalte ich das schwere Wort? — und auch für die Notwendigkeit, das wirklich Gemeinte zu erfassen. In dem Sprachbereich Politik, in dem ein Text häufig nicht nur Informations-, sondern auch Steuerungsfunktion hat, hängt die Ver-

ständigkeit (auch im "worauf will er hinaus"?) zu einem großen Teil vom Beziehungsaspekt im Sinne Watzlawicks 1969 ab, der dabei über den Inhaltsaspekt dominiert. Ich habe in einem anderen Zusammenhang (Oksaar 1976, S. 106) gezeigt, daß der Beziehungsaspekt, der für Watzlawick als die persönliche Stellungnahme des Senders nur für die Beziehung zwischen dem Sender und dem Empfänger gilt, auch seine persönliche Stellungnahme zur sozialen Realität ausdrücken kann. Das heißt, daß der Beziehungsaspekt sich nicht nur auf den Sender – Empfänger bezieht, sondern auch darauf, wie der Sender die Beziehung zwischen sich und der sozialen Realität sieht und sie vom Empfänger verstanden haben möchte.

Wenn von einem Minister gesagt wird, er habe sich von mehreren seiner Mitarbeiter getrennt, so ist hier der sozialbezogene Beziehungsaspekt durch einen Euphemismus dargestellt: *sich von jemandem trennen* eröffnet eine andere Interpretationsstruktur als *jemanden entlassen*.

Das Modell ist aber noch komplexer. Gleichzeitig mit dem empfängerbezogenen Beziehungsaspekt gibt es im Kommunikationsprozeß den senderbezogenen Aspekt: alles, was der Sender sagt und wie er es tut, vermittelt dem Empfänger nicht nur Inhalt, sondern gibt auch Information über den Sender selbst und eröffnet eine Bewertungsstruktur, bezogen auf das *Wie* der Darstellungsart, z.B. Kulturemrealisierungen wie höflich – unhöflich, zurückhaltend – vorlaut u.a.⁵



Aus dem Dargelegten geht hervor, daß es eine Reihe von nicht verbalen Faktoren gibt, die die Verständlichkeit der Wörter beeinflusst. Linguistischer Kontext beeinflusst sie positiv, eliminiert aber nicht immer die Schwierigkeit, die schon durch ein einziges Wort entstehen kann, wie im folgenden Beispiel *Swing*:

Der *Swing*, der manches Tief der deutsch-deutschen Beziehungen überdauert hat, wird zur kritischen Masse der Ostpolitik. (Welt, 8.3.82)

Verständlichkeit ist gewöhnlich von der Sprache her betrachtet worden⁶, wobei der logisch sinnvolle Aufbau des Textes, der einfache Satzbau und die Kürze und Geläufigkeit der Wörter als Kriterien angesehen werden, die die Verständlichkeit eines Textes positiv beeinflussen.⁷ Bei näherer Analyse stellt man allerdings fest, daß dies vorwiegend die Lesbarkeit und Hörbarkeit erleichtert und die Identifikation der Informationssphäre. Bei Wörtern lassen sich diese Kriterien nicht generell verwenden. Bei einem deiktischen Wort wie *da*, das die Kriterien der Kürze und Geläufigkeit erfüllt, ist z.B. die genaue Referenz ohne nonverbale Hinweise nicht möglich. Besondere Schwierigkeiten entstehen auch bei Fachtermini, die der Form nach mit gemeinsprachlichen Wörtern übereinstimmen: *umbauter Raum* für "Auto", *tatsächliche Sachherrschaft* für "Besitz", um nur ein paar Beispiele hervorzuheben.

Betrachtet man Verständlichkeit vom Individuum her, so spielt der Faktor Vorwissen eine entscheidende Rolle. Dieses wird in den oben angegebenen Beziehungsprozeß einbezogen. Es ist einzusehen, daß die beiden Betrachtungspunkte nur in einem gemeinsamen Modell fruchtbar sein können.

Ein Wort ist in diesem Modell schwer verständlich, wenn der Empfänger seine Gebrauchsnorm nicht kennt. Die totale Schwierigkeit nimmt durch den Kontext ab, da dieser über die Inhaltssphäre informiert. Obwohl man Einzelwörtern den Inhalt nicht absprechen kann, werden ihr Geltungsbereich und der Umfang ihres Inhalts, ebenso die eventuelle Fixierung desselben erst durch die Kontexte sichtbar, in denen man das Wort gebrauchen kann. Mit Hilfe von Merkmalskomplexen allein kann man den Inhalt eines Wortes nicht bestimmen. Das Konzept "schwere Wörter" – schwer für wen? – läßt in dem Verständnismodell einen individuellen Inhaltsbegriff zu: "Die Vorstellung, die ein Individuum mit einer Lautform verbindet." Die Gebrauchsnorm eines Wortes, die sender- und empfangenbezogen ist, bilden die verschiedenen Bedingungen in der objektiven Welt, von denen die Verwendung eines Wortes abhängt.⁸

Bei Homonymen wird die Begrenzung des linguistischen Kontextes und die Notwendigkeit des Situations- und des kulturellen Kontextes für das Wortverständnis deutlich:

Kürzlich wurden zum ersten Male in der Parlamentsgeschichte des Römer zwei grüne Stadtverordnete wegen ungebührlichen und ordnungswidrigen Verhaltens ... aus einer Plenarsitzung der Stadtverordnetenversammlung ausgeschlossen. (Welt, 9.9.81)

Es ist einfacher, den Winterpalast zu stürmen als die roten Sommervillen. (Welt, 5.3.82)

Um den Inhalt von *grün* und *rot* in den beiden Sätzen zu verstehen, genügt der linguistische Kontext nicht, da er im ersten Fall die Interpretation *grün* "unreif", im zweiten Fall *rot* als Farbenbezeichnung hervorruft.

II. Pilotstudie

Im folgenden wird eine Makro- und Mikroanalyse von Wörtern und Wortverbindungen vorgenommen, die in den politischen Nachrichten und Kommentaren von Zeitungen (40 Ex. FAZ, 48 Die Welt, 8 Hamburger Abendblatt zwischen August 1981 und Februar 1982) und im Hörfunk und Fernsehen von drei Gruppen: Schülern der gymnasialen Oberstufe, Studenten, Akademikern (n=5 je Gruppe) als für sie "schwer verständlich" eingestuft wurden. Trotz der absichtlich vagen Formulierung wurde die Aufgabe richtig aufgefaßt.

Makroanalyse

Korpus. Es ergaben sich 1282 verschiedene Belege (Types). Davon sind 74% (951) Wörter und 26% (331) zwei und mehr Wörter umfassende Wortketten.

Analyse. Die Analyse wird nach folgenden Gesichtspunkten vorgenommen: (1) Wortart, (2) Wortbildungsart, (3) Motivation.

(1) Wortart. Die weitaus geläufigsten Schwierigkeiten bereiten Substantive – 81% (771), es folgen Adjektive – 14% (135), Verben – 4% (35) und Adverbien – 1% (10). Auffällig ist die Frequenz der Substantive, da sie in den Texten keine auffallende Frequenzdominanz haben. Teilweise hängt das Ergebnis mit dem Fremdwortgebrauch zusammen.

(2) Wortbildungsart. Unter den substantivischen schweren Wörtern sind 44% (418) Simplexe und 56% (533) Komposita. Die Komposita sind überwiegend zweigliedrig: 73% (389). Dreigliedrige Komposita bilden 21% (111) und viergliedrige und noch längere 6% (33).

(3) Motivation. Warum analysieren wir die Wörter nach dem Prinzip der Motivation? Eine derartige Analyse gehört zu den Grundlagen, die es ermöglichen, idiosynkratische Tendenzen einer Sprache festzustellen. Sie ist auch geeignet, Wörter nach Verständnisschwierigkeiten differenzierter zu erfassen, denn zu den wichtigsten Kriterien, anhand welcher semantische Typologisierungen vorgenommen werden können, gehören laut Ullmann 1957, S. 308, die Verteilung der konventionellen und motivierten Wörter und die relative Häufigkeit der verschiedenen Motivationstypen.

In welcher Weise sind die Wörter dieses Korpus motiviert? Wir unterscheiden zwischen "linguistischer" und "sozialer Motivation" (Oksaar 1976). Die linguistische Motivation umfaßt die phonetische, morphologische und semantische Motivation. Für uns sind die zwei letzten Kategorien relevant. Die soziale Motivation ist bedingt durch das soziale Normensystem und die damit verbundenen Wertvorstellungen, denen entsprechend u.a. auch die Verhaltensmuster entstehen, nach denen die Einschätzung unserer Umwelt und der Mitmenschen entstehen. Sie ist bei vielen Wörtern für die Konnotationen eines Wortes maßgebend. Die Lexeme *Mensch* und *Erde* sind in diesem Sinne sozial unmotiviert, *Minister* und *Gesetzgeber* jedoch sozial motiviert. Die soziale Motivation der Wörter äußert sich in ihrer referenziellen Markierungsfähigkeit sowohl im Schichten- und Statusgliederungssystem als auch im Machtsektor einer Gesellschaft. Im Sprachbereich Politik kommen sie, wie zu vermuten, häufig vor. Welche Art von linguistischer Motivation kennzeichnet unser Korpus?

Zur linguistischen Motivation. Wir sprechen von morphologischer Motivation im Falle von Agensmerkmalen, Flexionsendungen und Ableitungssuffixen: *Revanchist*, *Erosionsversuche*, *politisch* und von der semantischen Motivation, wenn ein Wort metaphorisch gebraucht wird: *hinkende Ehe* als juristischer Begriff in bezug auf eine Ehe, die bei Ehepartnern aus zwei verschiedenen Ländern nur in einem von denen anerkannt wird.

Eine ganze Reihe von Komposita gehört zu beiden Kategorien. Wir nennen diese Kategorie "morphosemantische Motivation" (Oksaar 1976, S. 33 f.). Morphosemantisch motiviert sind z.B. *Mantelregelung*, *Schattenkabinett*, *Wachstums offensive*, *kalter Krieg*. Zwischen den beiden Alternativen — volle morphologische Motiviertheit, durch welche die Bedeutung klar ersichtbar ist: *Subventionskürzungen*, und unmotivierte Lexeme wie *Mandat*, gibt es in unserem Korpus zwei Kategorien, deren Grenzen nicht fest sind, und bei denen man, wie immer bei empirischen Kategorisierungen, mit Überschneidungen rechnen muß. Wir bezeichnen sie als "morphosemantisch teilmotivierte" und "strukturell motivierte" Bildungen. Die morphosemantisch teilmotivierten Bildungen haben neben morphologisch und semantisch motivierten Elementen auch unmotivierte Elemente, wie in *Verteidigungsweißbuch*, *Bruttoinlandsprodukt*, *Treuhandmodell*. Die strukturell motivierten Bildungen sind in ihrer formalen Struktur segmentierbar, ihr Inhalt wird daraus aber nicht sichtbar, wie *Konzertmeister* (erster Geiger). Hierher gehören alle Abkürzungs- und Kurzwörter: *D-Zug* (Durchgangszug)⁹, *Hapag* (Hamburg-Amerikanische Paketfahrt-Aktien-Gesellschaft), *Cocom*

(Koordinationskommittee für den Ost-West Handel), *ArVNG* (Arbeiterrentenversicherungsneuregelungsgesetz).

68% der angegebenen Komposita gehörten zu morphosemantisch teilmotivierten Wörtern, 18% zu strukturell motivierten.

M i k r o a n a l y s e

Anhand vorliegender Ergebnisse wurden die Informanten in Einzelinterviews darüber befragt, was für sie die Schwierigkeit in jedem Einzelfall ausmacht. Es ergaben sich für alle drei Informantengruppen interessante Übereinstimmungen.

Gemeinsam für alle Gruppen, mit nur kleinen individuellen Unterschieden, waren folgende Faktoren im Verständnisprozeß maßgebend:

1) Der Unterschied zwischen der gesprochenen und der geschriebenen Sprache. Bei vielen "unklaren Wörtern" sei man, wenn man Nachrichten hört, "verloren", weil man ja nicht, wie beim geschriebenen Text, nachlesen kann und den Anschluß verliert. Dies ist besonders bei Kurzwörtern, Fremdwörtern und Zitaten aus anderen Sprachen der Fall: *Bafög*; die *Cocom*-Liste; das *fait accompli*; die *Embargopolitik*; das *System des judicial review*, gilt aber auch für lange Wörter wie *Reichstumtschadengesetz*, *Leistungsbilanzdefizit*, *Devisenbewirtschaftungsmaßnahmen*.

2) Störend und zum Lesen nicht motivierend wirken Texte mit

a) zu vielen Fremdwörtern:

Frankreich ist souverän, territorial integer, atomar bewaffnet, im Besitz eines französischen Commonwealths. (Welt, 19.11.81)

Intensive subversive Aktivitäten zur Destabilisierung der innenpolitischen Lage in Polen (Welt, 5.1.82)

Kumulieren und panaschieren heißt das System (Welt, 25.9.81)

die Implementierung der KSZE-Schlußakte (Welt, 22.9.81)

konzertierte Aktionen gegen den Protektionismus (FAZ, 13.1.82)

b) Kurzwörtern, fremdsprachlichen Zitaten und Zitatwörtern:

eine europäische "Force de frappe" (Welt, 19.11.81)

Der deutsche Außenminister sei aufgetreten wie ein "Hardliner" (FAZ, 5.1.82)

... das "Cross-Checking" umfassend zu betreiben (FAZ, 5.1.82)

Die inflationsfixierende Wirkung der "scala-mobile" Methode (Welt, 26.9.81)

c) Stilmischungen:

Die Bananenrepublik als Nonplusultra des politischen "In der Tinte Sitzens" (Welt, 22.12.81)

Wenn Egon Franke, der Nurmi des ostpolitischen Langmuts, das Ende der Fahnenstange sieht, scheint tatsächlich Gefahr im Verzuge zu sein. (Welt, 8.3.82)

Der neuseeländische Premierminister Muldoon ist gewiß nicht ein politischer Tiefbohrer. (Welt, 8.10.81)

Bürgerschafts-Kuhhandels-Parteien (Abendblatt, 19.11.81)

d) Euphemismen und Metaphern:

Markterschließungskosten (Bestechungsgelder); Geldwaschanlagen für die Parteimutter; Schattenkabinett; Postwurfsendungspartei.

investitionsfreundliche Umweltbedingungen

eine längerfristig konzipierte *Wachstumsoffensive* des Staates; vgl. Beschäftigungsoffensive.

Sinken des *preisbereinigten* Sozialprodukts.

Dadurch könnte über Kürzungen und Erhöhungen in einem *Paket* gesprochen werden. (Welt, 29.1.82); vgl. *Gesprächspaket*, *Personalpaket*, *Kompromißpaket*.

e) mehrgliedrigen Zusammensetzungen oder Wortverbindungen, wo nur ein Glied ev. Merkhilfe bietet:

Bruttoinlandsprodukt; Leistungsbilanzdefizit; Appeasement-Geruch; Kamekaze-Manier; Zweckpazifismus; nationale Verständigungsfront; die Genfer Sockelkonvention; intrasigente Haltung; Getreideembargo; Haushaltskonsolidierung; Sicherheits-Glacié im Osten und Norden; Cocom-Liste.

Über eine Art Kondominium-Aufteilung der Weltinteressensphären (Welt, 30.9.81)

Nur bei Oberschülern: Monatssalär, Inflationsrate, Neo-Nüchternheit; das konstruktive Mißtrauensvotum, Kontokorrentkredit.

f) Bildungen mit Orts- und Personennamen:

Camp-David Vertrag; Wagenburg-Mentalität; Krefelder-Appell; Steuben-Parade; Sonthofen-Rezept; Bramarbasieren

Nur bei Oberschülern: Stalinismus, Francismus, Matthöfer-Schock.

3) Als unverständliche Wörter werden registriert

(Auswahl): Offensive, Job-Sharing, Apokalypse, Subvention, Null-Option, Détente, Konvergenz, Option, Essentials, Stagflation (= Stagnation+Inflation), Konsolidierungspolitik, Subsidiarität, Kasuistik.

Nur bei Oberschülern: Jurisdiktion, institutionelle Kapriolen, Nettotransfer, Duktus, Null-Lösung.

Es gibt unterschiedliche Ebenen von Schwierigkeitsgraden und vom Sprachbewußtsein. Dies geht aus weiteren Aussagen in Einzelinterviews hervor:

- “ich kann mir darunter nichts vorstellen”
- “ich habe so eine vage Vorstellung”
- “es hat etwas mit der Nato zu tun” (Null-Option)
- “etwas in der Richtung Wirtschaft”
- “man weiß nicht so richtig, was gemeint ist”.

Eine besondere Art von Schwierigkeit zeigt sich bei einer Reihe von Komposita. Trotz der syntaktischen Auflösung ist der Inhalt nicht eindeutig und bedarf der Information aus dem schon erwähnten soziokulturellen Rahmen. Wir brauchen eine “identifizierende” Auflösung.¹⁰ Wenn von den Belegschaften der *Schlüsselindustrien* die Rede ist, oder von einem noch nicht aufgestellten *Kompromißkandidaten*, so werden bei der nur syntaktischen Auflösung mehrere Interpretationsmöglichkeiten deutlich:

- *Schlüsselindustrie* – “Industrie, die Schlüssel produziert”, oder “Industrie, die eine zentrale, den Markt beherrschende Stellung einnimmt”.
- *Kompromißkandidat* – “ein Kandidat, der durch Kompromisse aufgestellt wird”, oder “Ein Kandidat, der selbst Kompromisse hervorbringt”.

In einem Analysemodell schafft die identifizierende Auflösung eine Interpretationsstruktur, in der die Modifikation des Inhalts, die ein Kompositum gegenüber dem syntaktischen Gefüge zeigt, berücksichtigt worden ist.

Anhand der Daten der Pilotstudie können wir folgende Differenzierung in dem komplexen Bereich “schwer verständliche Wörter” vornehmen. Es gehören hierher:

- (1) Gänzlich unverständliche Wörter, d.h. Wörter, deren Referenzsphäre sich nicht identifizieren läßt.
- (2) Wertmäßig identifizierbare Wörter (weisen “auf etwas Positives oder Negatives hin”).
- (3) Sphärenmäßig identifizierbare Wörter (haben “etwas mit Rüstung zu tun”).
- (4) Mißverständliche Wörter (Homonyme).
- (5) Unbequeme Wörter (“Allerweltswörter”, mehrdeutige Wörter).

Stimulierungsmodell

Die Ergebnisse der Pilotstudie lassen sich durch ein Modell der empfängerbezogenen Analyse systematisieren, das Stimulierungsmodell. Es beschreibt "balancierte" und "unbalancierte Stimulierung" des Empfängers in kommunikativen Situationen und integriert Information aus allen Kommunikationskanälen; zur ersten Fassung des Modells s. Oksaar 1979 a.

Balancierte Stimulierung liegt vor, wenn der Empfänger den Inhalt einer Mitteilung als für sich zufriedenstellend empfangen hat. Dies schließt ein, daß er nicht nur das Gesagte, sondern auch das Gemeinte erfaßt, oder in dieser Doppelheit keine Problematik verursacht. Hier gibt es erhebliche soziokulturelle Verschiedenheiten, je nach der Soziobiographie und der Kultursphäre des Empfängers, s. die linguistische und soziale Dimension, oben I.

Unbalancierte Stimulierung liegt vor, wenn ein für den Empfänger zufriedenstellender Empfang der Mitteilung nicht möglich ist. Man kann sie aus den Perspektiven der Über- und Unterstimulierung sehen. Beide können Form und Inhalt zusammen oder eines von beiden umfassen.

Überstimulierung liegt vor, wenn die Information zu schnell gegeben wird und/oder quantitativ so umfangreich ist, daß der Empfänger die Mitteilung (a) akustisch, (b) visuell und/oder (c) inhaltlich nicht vollständig erfassen kann. Man muß aber damit rechnen, daß etwas häufig doch erfaßt wird, Abweichungen vom Intendierten und Mißverständnisse können aber erheblich sein. Qualitative Aspekte der Aussage sind ebenso maßgebend: komplexe Satz- und Wortgestaltung, Fachtermini, Fremdwörter; parasprachliche und nonverbale Information und die Beziehung zwischen den Informationen, die die Forderungen der pragmatischen Kongruenz¹¹ erfüllen.

Unterstimulierung liegt vor, wenn (a) rein akustisch und (b) visuell zu wenig zu empfangen ist – wenn zu leise oder mit zu vielen Pausen und parasprachlich und nonverbal neutral gesprochen wird und (c) zum Thema zu wenig gesagt wird, obwohl nicht wenig geäußert wird. Die Grenze zur Überstimulierung wird hier fließend, Aussagen des Empfängers über den Sender vom Typus "er hat so viel geredet und nichts gesagt" bilden eine Brücke zwischen den beiden; (d) wenn der Empfänger die soziokulturellen Komponenten der Aussage nicht bewerten kann, wie im Falle von *grüne Stadtverordnete*, *rote Sommervillen*.

III. Ausblick

Mit Hilfe des Stimulierungsmodells lassen sich Voraussagen machen darüber, wieviel und welche Art Erklärungen die verschiedenen Typen von schweren Wörtern brauchen. Dabei ist die Feststellung Ischreyts 1965, S. 140, überprüfend zu berücksichtigen, daß "die Tendenz zur Eindeutigkeit beim Wort im Kontext gegenüber dem isolierten Wort zunimmt, während sie beim Terminus im Kontext gegenüber dem isolierten Terminus eher abnimmt." Das Prinzip, das Dölle 1949, S. 47, für die Amtssprache geltend gemacht hat, daß man versuchen muß, "ohne an Präzision einzubüßen, abstrakte Kunstaussdrücke des Gesetzes durch konkrete Bezeichnungen zu ersetzen, mit denen der Laie eine anschauliche Vorstellung verbindet", hat auch im Sprachbereich Politik Geltung.

Im allgemeinen gilt es, die Merkfähigkeit des Wortes zu vergrößern. Der politische Journalismus als Vermittler zwischen Fachtermini und dem allgemeinen Sprachgebrauch hat hier schon manche Ansätze gezeigt, indem es verschiedene Typen von Merksignalen bei einem schweren Wort verwendet. Hierher gehören:

- Anführungszeichen als Signal für ein morphosemantisch teilmotiviertes oder semantisch motiviertes Wort wie "Trittbrettfahrer".
- Metasprachliche Erläuterung in Form von Sphärenbestimmungsausdrücken *sogenannt, eine Art:*
 - eine sogenannte Sockellinie, der sogenannte Lombardsatz, eine Art Konsolidierung.
- Worterklärung in Form von folgenden Strukturen: "X, d.h. + Erklärung" oder "X (Erklärung)". Nicht selten wird der übliche Terminus nach der Erklärung angegeben:

Die Verlängerung des zinslosen Überziehungskredits für die "DDR" (Swing).

Durch die Aufteilung eines Arbeitsplatzes auf zwei oder mehr Arbeitnehmer ("Job-Sharing") sieht die FDP die Möglichkeit ... (Welt 6.10.81)

Erklärungen sollten auf einer mittleren Konkretisierungsebene gegeben werden. Zu detaillierte Erklärungen und Definitionen erwirken leicht eine Überstimulierung, zu abstrakte eine Unterstimulierung.

Zusammenfassend können wir feststellen, daß die Frage: Für wen gibt es schwere Wörter im Sprachbereich Politik?, beantwortet werden kann mit der Feststellung: Für den, der von den Zusammenhängen im Referenzbereich nicht informiert ist und die Gebrauchsnorm der Wörter nicht kennt. "Schwer" kann primär nur durch Erlebnismodelle, nicht durch

Verhaltensmodelle beschrieben werden. Schwere Wörter sind nie Zeichen von einer Sprachbarriere allein, sondern, wenn überhaupt das Bild von einer Barriere verwendet werden soll, auch immer von einer Kulturbarriere. Es gilt, diese zu überwinden.

“Schwere Wörter” als vorwiegend lexikologisches und lexikographisches Thema der Mannheimer Tagung vorgesehen, erweist sich als ein viel komplexerer Bereich mit psychologischen, anthropologischen und soziologischen Problemen. Ihre Feststellung und Analyse fordert einen personenzentrierten Ansatz.

Anmerkungen

- 1 Wandruszka 1979, S. 14 ff.
- 2 Lasswell et al. 1952.
- 3 Oksaar 1979 b, Kapitel 2.
- 4 Auf dem “Symposium ‘80. Internationale Kulturbeziehungen – Brücke über Grenzen” in Bonn.
- 5 Zum Begriff “Kulturem” s. Oksaar 1979 a, S. 401.
- 6 Langer et al. 1979.
- 7 Näheres bei Oksaar 1979 b, S. 94 ff. und 1979 c, S. 107 f.
- 8 Oksaar 1958, S. 49.
- 9 Zur Frage “Kurzwort” s. neuerdings Bellmann 1980.
- 10 Zur identifizierenden Auflösung s. Oksaar 1976, S. 44 f.
- 11 Zum Begriff “pragmatische Kongruenz” s. Oksaar 1979 a, S. 395.

Literatur

- Bardett, F.C. (1932): *Remembering: A Study in Experimental and Social Psychology*. Cambridge 1932.
- Bellmann, G. (1980): Zur Variation im Lexikon: Kurzwort und Original, in: *Wirkendes Wort*, Jg. 30, 1980, S. 369-383.
- Bracher, K.D. (1979): Schlüsselwörter in der Geschichte, in: Peisl, A./J. Mohler (Hrsg.), *Der Mensch und seine Sprache*. Frankfurt/M. 1979, S. 281-319.
- Dieckmann, W. (1969): *Sprache in der Politik*. Heidelberg 1969.
- van Dyk, T. (1977): Context and Cognition: Knowledge, Frames and Speech Act Comprehension, in: *Journal of Pragmatics*, Jg. 1, 1977, S. 211-232.
- Dölle, H. (1949): *Vom Stil der Rechtssprache*. Tübingen 1949.

- Erdmann, K.O. (1925): Die Bedeutung des Wortes. Leipzig 1925.
- Hofstätter, P. (1964): Psychologie. Frankfurt/M. 1964.
- Ischreyt, H. (1965): Studien zum Verhältnis von Sprache und Technik. Düsseldorf 1965 (= Sprache und Gemeinschaft, Studien Band IV).
- Kintsch, W./van Dijk, T. (1978): Toward a Model of Text Comprehension and Production, in: Psychological Review, Jg. 85, 1978, S. 363-394.
- Klein, J. (1973): Sprache in der politischen Kommunikation. Bonn 1973 (= Adenauer Stiftung, Heft 27).
- Langer, I./Schulz v. Thun, F./Tausch, R. (1974): Verständlichkeit in Schule, Verwaltung, Politik und Wissenschaft. München, Basel 1974.
- Lasswell, H.D./Lerner, D./de Sola Pool, I. (1952): The Comparative Study of Symbols. Stanford 1952.
- Oksaar, E. (1958): Semantische Studien im Sinnbereich der Schnelligkeit. Stockholm 1958.
- (1976): Berufsbezeichnungen im heutigen Deutsch. Soziosemantische Untersuchungen. Düsseldorf 1976 (= Sprache der Gegenwart, Bd. 25).
 - (1979a): Zur Analyse der kommunikativen Akte, in: Lewandowski, Th. (Hrsg.), Sprache als reales System, gewidmet Wladimir Admoni zum 70. Geburtstag. Düsseldorf 1979 (= Wirkendes Wort, Jg. 29), S. 391-404.
 - (1979b): Verständnisschwierigkeiten als sprachliches Problem, in: Wassermann, R. (Hrsg.), Menschen vor Gericht, Neuwied und Darmstadt 1979, S. 83-115.
 - (1979c): Sprachliche Mittel in der Kommunikation zwischen Fachleuten und zwischen Fachleuten und Laien im Bereich des Rechtswesens, in: Mentrup, W. (Hrsg.), Fachsprachen und Gemeinsprache. Jahrbuch 1978 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf 1979 (= Sprache der Gegenwart, Bd. 46), S. 100-113.
- Tannen, D. (1979): What's in a frame? Surface evidence for underlying expectations, in: Freedle, R.O. (Hrsg.), New Directions in Discourse Processing, Norwood, New Jersey 1979, S. 138-151.
- Ullmann, S. (1957): The Principles of Semantics. Oxford. Dt. Übersetzung von S. Koopmann, Grundzüge der Semantik. Berlin 1967.
- Wandruszka, M. (1979): Die Mehrsprachigkeit des Menschen. München 1979.
- Watzlawick, P./Beavin, J.H./Jackson, D.D. (1969): Menschliche Kommunikation. Bern, Stuttgart, Wien 1969.